

Anschauung so in sich festgeankert haben, daß sie sich schämen, auch nur ein Kind zu bekommen, weil das nicht mehr Mode und nicht elegant ist. So werden in zehn, fünfzehn Jahren die jungen Eheleute der Bourgeoisie und des Adels alles anstehen, kein Kind, kein „Bébé“ zu bekommen, und die Entvölkerung Frankreichs wie sein Ruin sind alsdann besiegelt. Fortan werden nur noch die Arbeiterfamilien Kinder haben, und diese werden die Herren des Landes werden. So vollzieht sich ohne Kampf eine der merkwürdigsten Umwälzungen der Geschichte. Nicht allein aus weiser Vorsicht vor den Wechselfällen des Schicksals wollen die bestehenden Klassen Frankreichs keine Kinder mehr haben, sondern mehr aus übergrößer Sensibilität. Der Gedanke ist ihnen entsetzlich und stört immerwährend ihr elegantes Freudenleben, daß sie Wesen zurücklassen müßten, die den Kämpfen und Anforderungen des modernen „struggle for life“ nicht gewachsen und zum Leiden geschaffen seien. Apres nous le déluge — nach uns die Sündflut — ist in der modernen französischen Gesellschaft die Lösung ehenotig, wie im 18. Jahrhundert vor der großen Revolution. Aber man kann nicht in lustiger Sündigkeit die Sündflut an sich herankommen lassen, wenn in den Ohren das klagende Weinen der Wesen widerhallt, welche die soziale Einsicht sicher ergreifen wird. Und darum, weil der moderne Franzose von hoher Kultur und tiefzärtlichen Weisens ist, empfangt er als wahrer Philosoph den Vaterfreuden.

General Spaynt hat dies voll Bitterkeit in einem Vortrage über Marokko festgestellt. Frankreich hat durch wunderbare Chance die herrlichsten Kolonien der Welt. Tunis, Algerien, Marokko wären, sagt er, die Verlängerung Frankreichs, wenn die Franzosen diese Kolonien bevölkerten. Das Klima dieser drei Kolonien ist gesund und der Boden fruchtbar. Aber Tunis ist fast ausschließlich von Italienern bevölkert, Oran und beinahe ganz Algerien von Spaniern, und Marokko fürchtet General Spaynt, wird das gelobte Land der Deutschen werden. So hat Frankreich, schloß der General, für den Erbfeind das Blut seiner Söhne vergossen. Die Deutschen werden um so schneller naturalisiert, je weniger Franzosen geboren werden. Diese Deutschen sprechen flüchtig unsere Sprache, haben sich unseren Traditionen nicht angepaßt und werden in der Zukunft eine Rarität des temperamentallosen, noblen, eleganten Franzosen bilden. Besser wäre es, wenn die Franzosen neben den geforderten 300 Mill. Francs für Marokko auch etliche Millionen kleiner echter Franzosen für die neue Kolonie liefern könnten.

Finis Galliae!

Der § 3 der „Hausordnung“ eines Theater-Restaurants lautet: „Die Kellner haben beim Kassieren laut Danke! zu sagen, auch wenn kein Trinkgeld gegeben wird. Im Unterlassungsfall ist ein Strafgeduld von 20 Pf. verurteilt.“ . . . Der Verfasser dieser nachdemungswürdigen Vorschrift ist offenbar ein Epigone des seligen Knige. Er verübt, den Ganymeds den Umgang mit Menschen zu lehren.

Jedes Ding hat seine zwei Seiten.

Anläßlich des Verkaufs russischen Fleisches in Hohen-Schönhausen wird dem „Vormärts“ von dort geschrieben: „Den Genossen Hiete und Siebemoirt geht es arg verdaßt, daß sie als Inhaber von Schweinefleischereien ihre Schweine nicht billiger verkaufen, als ihnen dafür geboten wird.“ Man hat es also vermutlich hier mit einer Art „agrarischer Genossen“ zu tun. — Und der Magistrat solle nun endlich einsehen, daß auch in Halle a. S. der städtische Fleischverkauf gegen die Moral verstoßt.

Blide in das Wesen der Sozialdemokratie.

In kurzem kann die deutsche Sozialdemokratie ihren 50 jährigen Geburtstag feiern; am 1. März 1863 hat Ferdinand Lassal sein für die deutsche Sozialdemokratie grundlegendes, „offenes Antwortschreiben“ an das Zentral-Komitee zur Verfassung eines „Allgemeinen deutschen Arbeiter-Kongresses“ abgefaßt und damit die politische Sozialdemokratie in Deutschland ins Leben gerufen. Lassal gab damals zuerst den Arbeitern den Rat, sich von der Fortschrittspartei loszulösen und eine eigene Partei zu bilden. In dieser Schrift hat Lassal das eherner Bohnengesetz zuerst proklamiert, und mit diesem Phantom, das die Sozialdemokratie heute selbst angibt, hat der politische Sozialismus in Deutschland lange Zeit agitiert.

Heute, wo die Sozialdemokratie eine Millionenpartei geworden, ist es notwendig, sie sachlich an der Hand ihrer Lehren zu bekämpfen. Die beiden Grundlehren sind die Verlichtheit und die materialistische Geschichtsauffassung; beide Lehren sind irrig und halten grundsätzlicher Prüfung nicht Stand. Da in ihnen im Kern die gesamte Lehre der Genossen enthalten ist, fällt mit ihrer Grundlehre auch die Sozialdemokratie selbst. Sie ist dann nichts als eine Partei der unerschütterlichen Verneinung. Es ist also notwendig, alle Angriffe gegen die Sozialdemokratie gegen ihre beiden Grundlehren zu richten.

Israel im Eisenbahnwagen.

Auf meiner Fahrt von Nürnberg nach Rothenburg o. T. mußte ich in Dombühl umsteigen. In dem von mir gewählten Wagen fand ich sämtliche Abteile 2. Klasse belegt bzw. als solche durch darauf gelegte Gegenstände bezeichnet, und es blieb mir daher, zumal der Zug bereits wieder in Bewegung war, nichts anderes übrig, als mit meinem Gepäck in dem Seiten-gänge Aufstellung zu nehmen, — ein bei dem dort bestehenden Verkehr recht zweifelhaftes Vergnügen! Die Sache erlitten mir indessen doch etwas sonderbar, und ich erlaube deshalb den — leider erst nach längerer Zeit erschienenen — Schaffner, genau festzustellen, ob tatsächlich alle Plätze belegt seien. Es stellte sich nun heraus, daß ein unverfennbarer Hebräer 3 — sage und schreibe: drei — Eise mit ihm gehörigen Sachen belegt hatte, zu deren Entfernung er sich erst auf nachdrückliches Ermahnen des Schaffners bequeme, wobei er es selbstverständlich nicht unterlassen konnte, seiner „Entrüstung“ über die ihm nach seiner Ansicht widerfahrene Belästigung durch nicht mißzuverstehende, eckig jüdische Geberden Ausdruck zu geben.

Am liebsten hätte ich diesem „becheidenen“ Hebräer eine Zurechtweisung in handgreiflicher Form zuteil werden lassen. Aber — wer Besch greift! . . .

— Einem vogelländischen Geschäftsmann ging dieser Tage aus Adorf folgende Mitteilung zu: „Im Koban-Konkurs (Reichssteuererwerb, Bad Gister) sind 0,00076 Prozent Dividende zu verteilen. Der auf Sie fallende Betrag ist ein Pfennig. Ich bitte auf angelegener Karte um Weisheit, ob auch Sie damit einverstanden sind, daß dieser Betrag zwecks Erspargung von neuen Kosten der Armentafel überwiehen wird.“ — Der Mann aus Adorf hat bei dieser Weihnachts-hoflichkeit gestrahlt und hat aus Egem noch eine Reichsmark hinzugefügt, um sich einen Neus der Armentafel zu ersparen.

— Der „Vormärts“ alteriert sich darüber, daß die Nachricht von der Geburt des jüngsten Hohenzollern-Prinzen in der Hofoper offiziell bekannt gegeben worden ist. Er empfiehlt diesen Prolog-Neus auch für andere Zwecke; insbesondere für die Kurie der Abendhörsen und die Notierungen von — Schlachtviehmarkt. Ueber den Geschmack Artur Stadthagens läßt sich wirklich nicht streiten!

— Ein Inzerat im „Tag“ kurz vor Weihnachten:

Weihnachtsgefchenk für Herren
Jung-Deutschland
 feinsten Kräutlerkr, appetitanregend,
 Verdauung befördernd, magenstärkend,
 gefeßt Nr. 17 830
 preisgef. m. gold. Med. u. Ehrenkreuz
 Alleiner Fabrikant
 Emil Schüller, Neurruppin,
 Weingroßhdlg., Eldor. u. Spritzfabrik.

Ältere Herren wagen sich offenbar an die Erzeugnisse des Herrn Schüller nicht heran, darum appelliert er an Jung-Deutschland, das noch einen widerstandsfähigen Magen hat. Ob es sich lohnt?

— **Glaube und Tat.** In der Ioben in Morix Diesterwegs Verlag in Frankfurt a. M. erschienenen Januar-Nummer dieser deutschen evangelischen Monatschrift belichtet der Herausgeber Julius Werner den schlagwortartigen Begriff „Weltfreund“, schildert in einem Reisebrief „Das turmebrühnte Pisa“, um dann in einem programmatischen Artikel „Die christlich-nationale Gruppe gegen die Frauenemancipation“ zu kennzeichnen. Der Schriftsteller Wolfgang Eisenhart stellt in einem kurzen Aufsatz die zwei notwendigen Vereine Kirche und Haus vielen anderen zeitraubenden Vereinen gegenüber. Der Dichter R. E. Knodt liefert außer in einem poetischen Beitrag, 1813—1913 eine literarische Würdigung von Wilhelm Steinhilfens „Erinnerungen und Betrachtungen“. Albert Eienhard äußert sich über „Selbstmordstatistik und Konfessionsnalität“. „Aus der Briefmappe des Herausgebers“ mit beigelegter Silhouette und je einem Gedicht von G. Weller und G. Contag ergänzen die mehr prinzipiellen Artikel.

* In Preußen-Deutschland geht **Nacht vor Nacht.** Das hat man bereits von vielen Seiten erlebt. Die letzte Machprobe war der städtische Fleischhandel, der den gewerbmäßigen Fleischermeistern tiefe Wunden geschlagen hat. Damit noch nicht genug, es wird jetzt die Verkaufszeit noch erweitert. Der Einkauf ist jedem Bürger gestattet, Fett und Knochen muß er aber für 80 Pfg. mit in den Kauf nehmen. Der Verkauf erfolgt nur gegen Barzahlung. „Nabatmarken“ werden irgend mittags, Sonnabends von 2—9 Uhr nachmittags. Dieses Deusch steht in Nr. 12 der „Saale-Ztg.“. Was das heißen soll, verstehe wer kann. Im Dezember v. J. will die Stadt einen Umsatz von 100 000 M. erzielt haben. Soll der Vorschlag, die Fleischer niedertreten zu wollen, wirklich ausgeführt werden? Uns scheint, als ob die Sache doch nicht so solcher ist, jedenfalls hat die Stadt russische Schweine abgefloßen, die bis Ende März abgenommen und umgekehrt werden müssen. Es kommen

nun die Steuerberanlagungen, da dürfen die Fleischer die Antwort auf die ihnen angelegene Nötigung geben.

* Es vergeht kein Tag, wo die Blätter verurteilen können, daß ein Anwalt des Rechts zum Betrüger und Verbrecher geworden ist.

Noch einer!

Wie aus Hamburg gemeldet wird, ist nach Untersuchung größerer Depots und anderer größerer Summen der Notar Dr. Becker, der früher Regierungsrat bei der Hamburger Landherrschaft war, mit einer halben Million sächtig geworden. Der Beförde ist von Dresden aus ein Brief zugestellt worden, daß Becker die Abfahrt habe, sich das Leben zu nehmen. Die Polizei veranlaßte sofort die Schließung des Notariatsbüreaus.

Der Stand der Rechtsanwältt ist im allgemeinen recht tief gesunken. Sie zeigten die Schwäche, der Konkurrenz der Rechtskonsulenten nicht Stand halten zu können, weshalb sie den Versuch machten, mit Hilfe der Richter diesen Stand zu erdroffeln. Sie haben aber wohl eingesehen, daß dieser Gewerbestand auf seiner ethischen Basis nicht zu vernichten ist. Er besteht weiter. Wir wissen, daß die Rechtsanwaltschaft infolge dieses Vorgehens im Ansehen tief gesunken ist, was zur Folge hat, daß viele bitter um ihre Existenz zu kämpfen haben. Es gibt etliche, die sich nicht scheuen, in Sterbefällen begüterter Leute die ersten zu sein, angetan mit Traueranzug, Kondolenzvisite bei den Erben zu machen und sich dabei bestens empfehlen. Man ist es wohl bei den Grabbenteilerreidenden gewöhnt, daß sie schon auf der Beerdigung erscheinen, wenn die Leiche noch nicht unter der Erde ist, aber für einen Rechtsanwalt geziemt sich eine berartige Nebbachtsherei keineswegs.

Deutsches Reich.

Kurze Anfragen.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Werner-Gieschen hat folgende kurze Anfragen an den Reichstagsler gerichtet:

„Vorbachtigt der Herr Reichskanzler Schritte zu tun, um die immer brennender werdende Ausländerfrage an den deutschen Hochschulen und Universitäten im Interesse unseres Volkstums, unseres geistigen und wirtschaftlichen Lebens gefeßlich zu regeln?“

„Trägt man sich in den Kreisen der verbündeten Regierung mit der Absicht, das betäubungslose Töten der Schlachttere, insbesondere das aller Menschlichkeit hochsprechende Schächten gefeßlich zu verbieten? — Ich begnüge mich mit schriftlicher Antwort.“

„Sind dem Herrn Reichstagsler die unangebrachten Lasten des Kinderhandels bekannt? Besteht behördenfalls die Absicht, die entsprechenden wirksamen Maßregeln dagegen zu ergreifen? — Mir genügt eine schriftliche Antwort.“

„Hält der Herr Reichstagsler den Erlaß des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten gegen die Verteilung jugendgenetischer Schriften auf Bahnhöfen usw. für zu Recht ergangen? Ist der Herr Reichskanzler dann bereit, seinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß auch gegen jüdische und judenfreundliche, Christen und Deutschtum bekämpfende Preßzeugnisse vom Schlage des „Berliner Tageblatts“ und des „All“ ebenso scharf vorgegangen wird? — Eine schriftliche Antwort würde mir genügen.“

Hebräer-Offiziere.

Gegen deren Einbringen in die preußische Armee haben wir uns — ziemlich alleinstehend damit im im deutschen Blätterwabe — von jeher und in neuerer Zeit mit besonderer Schärfe, gestützt auf Tatsachenmaterial aus höheren Offizierskreisen, gewendet. Zahlreiche Zuschriften vaterländisch empfindender Männer aus den verschiedensten Kreisen wußten uns dafür Dank. Soffentlich wird der Saureteig, den wir in die Diskussion der Juden-Offiziersfrage getan haben, nicht ohne die wünschenswerte gährende Wirkung stehen. Allein, was muß man vom Bruder Bayer hören? Eine Meldung aus München besagt: Nach einer Erklärung des bayerischen Kriegsministers gehören schon jetzt 88 Offiziere und 193 Sanitätsoffiziere des Beurlaubtenstandes dem israelitischen Glauben an. — Was soll das werden, wenn wieder mal losgeht?

Vom gemeinen Soldaten bis zum Generaladjutanten hat es der bisherige Chef der bayerischen Geheimkanzlei General der Artillerie und Generaladjutant des Prinzregenten Lutpold Prinz v. Wiedemann gebracht. General v. Wiedemann wurde als Sohn eines Schneidermeisters in München geboren, trat 1863 als Gemeiner in ein bayerisches Artillerie-Regiment ein, kapituliert und wurde 1866 Unterleutnant. 1870 zeichnete er sich ganz besonders aus: Als bei Chateauvau sich eine Batterie ganz verhoffen hatte, stimmte er die Wacht am Rhein an und begeisterte die Leute an den Geschüssen und harte aus, bis Hilfe kam und der Feind niedergewungen war. Hierfür wurde er mit dem Mar-

Josef-Orden, dem bayerischen Pour le mérite, aus- gegeben. Durch seine Tapferkeit lenkte er die Auf- merksamkeit des Prinzregenten Luitpold auf sich, der ihn zum Flügeladjutanten ernannte und später im Jahre 1899 zum Vorstand der Geheimkanzlei. Als solcher ist Herr v. Wiedemann der einflussreichste Mann in Bayern gewesen.

Bernhard Dernburg als Geschäftsmann.

Wenn Minister abdanken oder abgedankt werden, dann eröffnen sich ihnen als reichler Ertrag für den Verlust gegangenen Teil des hohen Gehaltes fette Aufsichtsratsposten bei Banken, Industrie-Unterneh- mungen und anderen Aktiengesellschaften. Offiziere mit unzureichenden Pensionen müssen mit Versicherungs- agenturen und ähnlichen Stellen, die mit Mühe, Verdruß und Enttäuschungen verbunden sind, vorlieb nehmen. Ehemalige Minister mit hohen Pensionen werden mit mäßigen und einträglichen Aufsichtsrats- posten ausgestattet. Summe die alte Geschichte! Den Seinen gibts der Herr im Schlaf. Früher würde man es ganz ungehörig gefunden haben, wenn hohe Staatsbeamte und hohe Offiziere nach ihrer Pension- ierung als Aufsichtsräte in Privatgeschäften sich be- tätigten. Heute hat man in den höheren Regionen solche Strupel nicht mehr. Kaum hat ein Minister seinen Abschied erhalten, so wird ihm über eine kleine Weile das Patent als Aufsichtsrat bei einer großen Bank zugestellt. Das Volk macht sich dann keine Gedanken über das intime Verhältnis zwischen Groß- kapital und Staatsregierung, und hohe Menschen machen dazu bissige Bemerkungen. Wir haben dies erst kürzlich wieder erlebt, da die Generalversammlung der Deutschen Gasglühlicht-Gesellschaft, in der die Dividende auf 25 Prozent festgesetzt und die Ausgabe von 3,3 Millionen Mark Staatsanleihen beschlossen wurde, den Staatssekretär a. D. Grellezen Bernhard Dernburg in den Aufsichtsrat gewählt hat. Seit seinem Ausscheiden aus dem Reichsamt hatte Dernburg nur einen Aufsichtsratsposten, nämlich bei der Deutsch- ökonomischen Bank angenommen. Die Deutsche Gas- glühlicht-Gesellschaft steht völlig unter der Herrschaft der Firma Koppel & Co. Diese gehört zwar nicht zur Großfinanz, aber der Eintritt Dernburgs in den Aufsichtsrat ihrer Tochtergründung erhöht ihren Ein- fluß in der Clique. Gegen den Fürsten Bismarck wurden einst ganze Wagenladungen von Dampfpapier geschleudert, weil er seine Privatgeschäfte durch das Bankhaus Weichbroder bezogen ließ. Man redete ihm unbedeutendere und ungerechtermaßen nach, Weichbroder erhalte von ihm über politische Aktionen und wirt- schaftliche Projekte der Regierung zweideutige In- formationen. Heute haben die nämlichen Bank-, Finanz- und Börseblätter, die einst nicht genug faule Aepfel und stinkende Eier wider Bismarck schleudern konnten, kein Wort der Kritik mehr, wenn ehemalige Staatsmänner, denen so manche Quelle geöffnet ist, wie die Sälen in die Klischee des Finanziers laufen und den Weg in die Pension mit fetten Aufsichtsrats- stellen gepflastert finden. Man spricht und schreibt bei uns recht viel über gewisse Zustände in England, Frankreich und Amerika. Ueber unsere eigenen „Zu- stände“ schweigt man bedächtigt. Das, Bauer, ist eben ganz was anderes.

Das undeutsche „Deutsche Zeitungs-Archiv“.

Durch die Zeitungen geht die Nachricht von der Gründung eines „Deutschen Zeitungs-Archivs“. Das Wort deutsch ist hier im Sinne von jüdisch zu ver- stehen (vergl. z. B. „Deutsche Bank“, „Im deutschen Reich“, „Deutsche Werte“). Die bereits veröffentlichte Liste der 100 zur Verwendung kommenden Tages- zeitungen zeigt einseitige Bevorzugung der Judenpresse.

Kaiser Wilhelm wird im März die übliche Fahrt nach Korfu antreten. Das heißt, wenn nicht „Gott“ Mars einen Strich durch den Reiseplan macht, was, wie die Dinge momentan wieder aussehen, leider nicht ausgeschlossen ist.

— Beim Reichsetat für 1912 rechnet man mit einem Ueberschuß von „wenigstens“ 50 Millionen Mk. gegen den Etatvoranschlag. „Wir“ schwimmen also im Geld. Darum schleunigt eine Militär- benehft einer Marinevorlage her!

Das Vermögen des Papstes.

Zwischen gehen Neuierungen durch die Presse, wonach der Ertrag des Petersfestes in manchen Ländern erheblich im Rückgang sei, und man denkt dann unwillkürlich, in Rom entstünde dann angeht die ungewisselhaft großen Aufwendungsbedürfnissen des päpstlichen Stuhles eine Kollage. Diese Be- fürchtung besteht jedoch nicht zu Recht. Nach einer Angabe der „Stalia“, die im „Deutschen Hochschul- wart“ wiedergegeben wurde, betrug schätzungsweise das Vermögen des päpstlichen Stuhles vor ein paar Jahren 2 120 000 000 Mk., also 2 Milliarden und 120 Mil- lionen, jobab das tägliche Einkommen des Papstes auf etwa 11 Millionen Lire geschätzt wurde.

Der Papst als Erbe des Prinzregenten Luitpold.

Rom, 6. Januar. (Melbung der Preß-Zentral.) Der bayerische Gesandte beim Vatikan hat gestern ein

Testament des verstorbenen Prinzregenten Luitpold von Bayern, das von diesem eigenhändig geschrieben wurde, dem Papst übergeben. In diesem Testament soll u. a. auch ein großes Legat für den Papst vor- gesehen sein.

— Die gesamten Spareinlagen bei den preussischen Sparkassen haben im Jahre 1911 die Höhe von 11,84 Milliarden erreicht. Der Zuwachs gegen das Vorjahr betrug 750 Millionen.

Eine große militärische Jahrhundertfeier

wird, einer Melbung der Preuß-Zentrale zufolge, auf Befehl des Kaisers am 10. Januar in allen militärischen Standorten Preußens erfolgen. In Berlin wird der Kaiser persönlich die Feier abhalten, während er in Breslau durch Prinz Eitel Friedrich vertreten sein wird. Die Feier wird aus Niederlegen von Kranzen an den Denkmälern, Festgottesdiensten und Paraden des Militärs und der Kriegervereine bestehen.

Grellezen a. D. Dernburg wiederum Aufsichtsrat.

Wie wir erfahren, hat sich Grellezen a. D. Dernburg, wie jetzt bei Grellezen a. D. allgemein üblich, in den Aufsichtsrat der „Deutschen Gasglühlicht-Aktiengesellschaft“ wählen lassen. — Wird ihm das ein hübsches Stimmchen mißheßen einbringen!

Warenhausbesitzer Tietz in Köln desorientiert.

Die Zeichen der Zeit mehren sich! Wir entnehmen der „Wahrheit“ die erfreuliche Nachricht, daß der Warenhausbesitzer Tietz in Köln am Rhein, vermutlich der Senior-Chef des Hauses Leonhard Tietz, Aktien- Gesellschaft, Höhestraße 43-59, mit dem historischen Notar Adler-Drden 4. Klasse desorientiert worden ist. Bei uns in Preußen dürfte dies, wie so manches andere, was in letzter Zeit geschehen ist, von allen aufrichtigen Patrioten wie ein Schlag ins Gesicht empfunden werden. Der neue Kurs wird wirklich immer rätsel- hafter. —

Staatssekretär v. Kinderlen-Wächter.

Der plötzliche Tod dieses hervorragenden Staats- mannes ist für das deutsche Volk nicht nur eine schmerz- liche Ueberraschung, sondern auch ein schwerer Verlust. Besonders in der gegenwärtigen, politisch so kritischen Zeit, wo eine Reihe, auch für das Deutsche Reich folgenschwerer Fragen drängen ihre Lösung heißen und ein Staatsmann mit der starken Hand, der fast- blütigen Rütze und den eisernen Nerven wie sie un- glaublich Herr v. Kinderlen zu eigen waren, mehr wie je nötig wäre.

Den verlebten Staatsmann nach dem Maßstabe der äußerlich sichtbaren Erfolge messen zu wollen, wäre verfehlt und ungerichtet. Dafür war er zu wenig lang — nämlich knapp 2 1/2 Jahre — an leitender Stelle in der deutschen Diplomatie. Außerdem galt es, den Reichsstarren, der unter Bismarck auch in der auswärtigen Politik gründlich verfahren war, wieder auf einen fahr- baren Weg zu bringen, und da es bekanntlich viel, viel schwerer ist, aus dem Sumpf, nachdem man ein- mal hineingeraten, sich wieder herauszuarbeiten, so war die Spanne Zeit, in der Kinderlen-Wächter die aus- wärtige Politik leitete, verhältnismäßig viel zu kurz, um jetzt schon ein abschließendes Urteil über ihn als Staatsmann zu fällen. Immerhin aber darf er in der Markofffrage, die von seinem Amtsvorgänger Frhrn. v. Schön, glücklich verjüngt war, das Verdienst beanspruchen, daß sie in einer unter diesen Umständen für Deutschland glücklichen Lösung zugeführt wurde, ohne daß es zu dem gefährlichen Kriege gekommen wäre. Auch in der jüngsten orientalischen Krise muß die korrekte Haltung des verlebten Staatsmannes anerkannt werden.

Alles in allem, war Herr v. Kinderlen-Wächter ein Diplomat und Staatsmann, zu dem das deutsche Volk volles Vertrauen haben konnte.

Alfred v. Kinderlen-Wächter, ein geborener Stutt- garter, machte den Krieg 1870 als Freiwilliger mit, studierte die Rechte, trat 1879 in das Auswärtige Amt ein und war dann als Diplomat in Petersburg, Paris und Konstantinopel tätig. Seit 1888 vortra- gender Rat in der politischen Abteilung des Aus- wärtigen Amtes, wurde 1894 Gesandter bei den Hans- städten in Hamburg, 1895 in Kopenhagen. Als solcher begleitete er den deutschen Kaiser, bei dem er damals in hoher Gunst stand, fast regelmäßig auf dessen Nord- landsfahrten, bis er sich 1900 durch ein sehr frei- mütiges Wort die kaiserliche Ungnade zuzog und auf dem Posten eines Gesandten in Bukarest kalt gestellt wurde. 1910 endlich, als die auswärtige Politik Deutschlands auf dem denkbar tiefsten Niveau ange- langt und Not am Mann war, wurde Herr v. Kinderlen- Wächter als Nachfolger des unfähigen Herrn „de“ Schöen an die Spitze des Auswärtigen Amtes berufen, in das er bald einen frischen Zug hineinbrachte, der dem Deutschen Reich im Auslande wieder einen Teil seines früheren Respekts zurückzubehnte.

Der neue „Auswärtige“.

Gottlieb von Jagow.

Es ist nun heraus: Wallin I., der absolute Regent der Hamburg-Amerika-Linie, hat offenbar sein „Placet“

erteilt, der bisherige kaiserliche Botschafter in Rom v. Jagow, ist zu dem hochwürdigsten Amte des Staats- sekretärs im Auswärtigen Amte berufen worden. — Heißt er ihn als kommenden Mann — vorläufig als unbeschriebenes Blatt — mit deutschem Gruß willkommen!

Mal und Fern.

Neu-Jerusalem.

Der Berliner Magistrat war in dieser Woche vor die überaus schwierige Aufgabe gestellt, eine ganze Reihe von neuen Straßennamen zu erfinden. Das scheint bei unserem Mangel an Berühmtheiten eine recht schwierige Aufgabe zu sein. Neben der Sanftbar- und der Königstraße haben wir auch eine Reihe von — Komödiantenstraßen erhalten. Sie nennen sich nach Niemann, Haase, Döring, Selmerding und Mat- fowski. Ohne Vergleich zu wollen (besonders im Hinblick auf den aufrecht wandelnden wackeren Albert Niemann), liegt es doch nahe, zu unterstellen, daß wir demnach auch mit einer Wolff-, Harry- Walden- oder Tilla-Durieux-Straße bedacht werden könnten. Und das würde doch mit einem starken Ge- fühl zum Bonnierer verbunden sein. Da wir außer- dem eine Glasbrücken-, Barnbagen-, Lemald- und Dunderstraße erhalten haben, wäre es garnicht einmal so ausgeschlossen, daß wir später eine Roba-Roba-, Fidor-Wittkowski- oder Walter-Rathenau-Straße er- hielteln. Dann erst hat Groß-Berlin das erreicht, was sein Magistrat und seine Stadtverordnetenversammlung mit allen Nachmitteln anstreben — es ist das wahre Paradies geworden. Hat aber Goethe kein Leipzig ein Klein-Paris genannt, so würde man für Spre- witz keinen treffenderen Namen finden können als Neu-Jerusalem.

Die „Marcella“ in den höheren Töchterkulan.

In der „Gotthaischen Zeitung“ wurde vor etwa acht Tagen mitgeteilt, daß an der höheren Töchter- schule in Gotha ein Lehrer die Kinder nicht nur den Wortlaut der „Marcella“ auswendig lernen, sondern auch während des Unterrichtes singen lasse. Wir glaubten, daß die Mitteilung unrichtig sein müsse; deshalb haben wir bisher davon keine Kenntnis ge- nommen. Da aber, soviel wir gesehen haben, eine Berichtigung bis jetzt nicht erfolgt ist, müssen wir an- nehmen, daß die ganz ungläubliche Mitteilung dennoch auf Wahrheit beruht. Die zuständige Schulbehörde wird nicht umhin können, nach dem Rechten zu sehen.

Garnios erfolgreicher Nebenbuhler.

Im Prozeß Garnios gegen die erpressende Sängerin Giacchetti hat der Kläger u. a. auch behauptet, daß die Ehrenbände, die jahrelang seine Geliebte gewesen sei, ihn nach Art erbjamer Berlin-W-Grazian auch mit seinem Chauffeur, einem gewissen Romati bezogen habe. Er sagte das mit ein paar Tränen im Männe- ange, Europa aber lächelte verständnislos. Wie groß die „Zerrung“ des Fräulein Giacchetti gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß besagter Herr Romati jetzt wegen Diebstahls von 2000 Lire, be- gangen gegen seine neue Geliebte, eine „achtbare Bürgerstochter“, in Baireie verhaftet worden ist. Die Dame Giacchetti scheint also in jeder Beziehung Geschmack besessen zu haben.

Maitressen-Moral der Genossen.

Entfaltungen einer betrogenen Ehefrau.

Vor Jahr und Tag verunglückte der österreichische Sozialistenführer und Reichstagsabgeordneter Franz Silberer bei einem Stausfluge auf den Hundstein. Lange Zeit konnte man nicht die geringste Spur Silberers entdecken, so daß allerlei Gerüchte aufkamen, denen zufolge er sich nach Unterdrückung von Partei- geldern nach Amerika geflüchtet haben sollte. Später aber gelang es doch, seine unter Schnee und Eis be- grabene Leiche aufzufinden, so daß sich diese Anstren- gungen als unnah erwiesen. Nun veröffentlichte die geschiedene Frau Silberers in der Weisnachrichts- ausgabe des „Deutschen Volksblattes“ in Wien ein Schreiben, das für die torperten Seiten im sozialdemokratischen Parteitag so überaus bezeichnend ist, daß wir seinen Inhalt unseren Lesern nicht vorenthalten möchten. Dem langer Briefe entnehmen wir folgendes:

Frau Rosa Silberer verheiratete sich mit ihrem Manne, als diese noch ganz unten auf der Stufen-leiter der sozialdemokratischen Hierarchie stand. „Ich habe meinen Mann als Bädergehilfen geheiratet“, schreibt Frau Silberer. „Es war eine reine Hebes- herat, die wir abschloßen. Während seiner Arbeit- slosigkeit als Bädergehilfe sowie als kleiner Beamter war ich ihm eine treue Gefährtin und Genossin. Ich habe dem Wahlpruch: „Einer für alle und alle für einen“ voll und ganz erfüllt. Durch Jahre opferte ich Rächte, um von meinem Manne und dem Kinde Not und Sorge fern zu halten und auch allen Verpflichtungen der Partei gegenüber zu ent- sprechen! Mein Mann mit fünf Klassen Volksschule mußte ja noch lernen! Ich arbeitete deshalb, um

für die Familie Brot zu verdienen. Es kamen bessere Zeiten, leider auch damit die Zuneigung meines Mannes zur freien Liebe. So mußte mir das Leben mit Arbeit weites fristen, während der Ausermählter meines Mannes ohne Arbeit es an nichts fehlte. . . .

Man sieht also, Frau Silberer plagte und qualte sich ab, um mit ihrer Hände Arbeit ihrem Manne so viel Zeit zu verschaffen, daß er sich zum sozialdemokratischen Agitator ausbilden konnte, in welcher Eigenschaft er dann den Weg zur Parteitrippe fand, die ihm so reichlich Futter gab, daß er sich den Luxus einer Maitresse gestatten konnte. Die ihm angetraute Frau dagegen ließ er hungern und darben, so daß schließlich die katholisch geschlossene Ehe nach acht Jahren getrennt wurde — Frau Silberer schreibt irrtümlich „geschieden“, was bei katholischen Ehen ausgeschlossen ist — und zwar wegen Verschulden des Mannes, der seine Gattin entsprechend alimentieren mußte. Mit seinem Tode erloschen die Alimente, denn Silberer hinterließ kein Vermögen. Was tat aber die Partei? Sie sorgte nicht für die Ehegattin, die dabei noch „Genossin“ war, sondern für die Geliebte Silberers, die einen Posten bei der „Arbeiter-Zeitung“ und aus dem Fond der Bäckereiarbeiter eine Gehaltsabfertigung von 1800 Kronen erhielt.

Nicht mit Unrecht bemerkt dazu bitter Frau Silberer: „Wie lange mußten die Arbeiter ihr lauer verdientes Geld zusammen legen, bis dieser Betrag zusammen kam! Führer, die Arbeiter können auf die Wohlfahrts-Einrichtungen, die ihre Führer geschaffen haben, stolz sein!“

Frau Silberer erzählt dann noch, daß sie sich um Unterstützung an einzelne Funktionäre der Partei wandte, „jedoch als katholisch angetraute Gattin abgewiesen wurde, weil nach deren Grundsätzen die Konkubine als Frau angesehen wird.“ Und schließlich wird die ganze Infamie, die an der betrogenen Frau begangen worden ist, in das grellste Licht gerückt durch die Angabe der Frau Silberer, daß das junge Mädchen, das ihr den Gatten absperrt machte und jetzt von der Partei versorgt wird, erst fünfzehn Jahre alt war, als sie mit Silberer eine gemeinsame Wohnung bezog. . . .

Die Sozialdemokratie nimmt stets den Mund so fürchterlich voll und schwozt förmlich vor Moral, wenn einem im öffentlichen Leben stehenden Manne der bürgerlichen Gesellschaft nachgewiesen wird, daß er als verheirateter Mann eine Maitresse hat, gleichgültig, ob er darüber seine Familie darben läßt oder nicht. Nun

die bürgerlichen Parteien haben solche Leute in ihren Reihen stets von der Bildfläche der Öffentlichkeit verschwinden lassen. Derartige Männer waren für sie erledigt. Aber bei der Sozialdemokratie liegen, wie man sieht, die Verhältnisse anders; dort schält sich schon heute der Zukunftsstaat heraus, und die bedürftigen Arbeiter müssen mit ihren angeblich so „blutig“ verdienten Groschen nicht nur ihre Führer, sondern auch deren Maitresses erhalten!

— Die Zahl der Ärzte in Deutschland beträgt im Jahre 1912 nach dem von Geheimrat Schwalbe herausgegebenen „Reichsmedizinischen Kalender für Deutschland auf das Jahr 1912“ 33 527. Nach dem statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich für 1912 war die Einwohnerzahl Deutschlands in der Mitte dieses Jahres 66 303 000, somit kommen auf 10 000 Einwohner 5,06 Ärzte. Die Zunahme ist daher beträchtlich größer als im Vorjahr. Von der Summe der Ärzte kommen etwa 100 Ärzte in Abzug, die im Sommer in Badeorten, im Winter in anderen Städten die ärztliche Praxis ausüben und daher doppelt gezählt sind. — Wie viele davon mögen wohl Juden sein!

— In einer **Banner Kaserne** erschloß sich der Feldwebel Erkens. Und warum? Weil ihm die Kapitulatio nicht erneuert wurde!

— In einem Hotel in **Reichenberg** erdroffte die Kanzleioffiziantin Frau Kang ihren Mann und ihren 5-jährigen Knaben und erhängte sich dann selbst am Fensterkreuz.

Politik oder Rhetorik?

Ein Berliner Berichterstatter des Pariser „Soyr“ erzählt, selbstverständlich auf Grund allzuverlässiger Quellen: Zur Operation des russischen Kronprinzen wurde der Berliner Chirurg Dr. Israel warm empfohlen. Nach längerem Sträuben entschloß sich der Zar, den fremden jüdischen Arzt mit der Operation zu betrauen. Dr. Israel stellte als Bedingung: 50 000 Rubel Honorar, sowie Reisepfeifen und Aufenhaltskosten, ferner die Vertagung und spätere Aufhebung der antijüdischen Ausnahmegeetze in Rußland. Die Bedingungen Israels wurden angenommen, worauf dieser die Operation vornahm, die nach einstufiger Arbeit glänzend gelang. Der Zar soll gemäß seinem Verprechen die Behörden in Odesa und Kiew angewiesen haben, die Maßregeln gegen die Juden aufzugeben.

— In **Spandau** verübte ein falscher Leutnant z. See, d. h. ein in Seemannsform kostümierter junger Mann, allerhand Unfug. Unteroffiziere, Gefreite und Mannschaften fielen auf den „Ill“ herein, bis einer endlich doch darauf kam, daß das unmöglich „stimmen“

konnte. Der junge Mann wurde festgenommen und entpuppte sich als ein 18 1/2-jähriger Schreiber aus Berlin. Wahrscheinlich ist mit ihm im Oberstübchen etwas los.

— In den deutschen Hochschulen befinden sich rund 5000 Ausländer, vornehmlich Russen, und zwar solche jüdischer Rasse!

— Die **Gattenmörderin Frau Vinne** in Posen hat im Gefängnisse einer Tochter das Leben gegeben. Die Eltern des ermordeten Dr. Vinne wollen Mutter und Kind auf dem Prozeßwege enterben.

— In **Wien** ist der künftige Dresdener Rechtsanwalt Böhner, der wegen Veruntreuung von mehreren tausend Mark verfolgt wird, verhaftet worden.

— **Frankreichs grüßter Schlächtmaler**, Eduard Detaille, ein Schüler Meissoniers, ist, 64-jährig, einem Herzschlag erlegen.

Die russische Frauenfrage.

Petersburg. Die Kommission des Reichsrats hat einen Gesetzentwurf angenommen, der die Zulassung von Frauen zum Rechtsanwaltsstand vorseht.

Bei Einkäufen empfehlen sich:

Richard Elze

Grösste Auswahl in Posamenten, Trikotagen, Kurz- und Weißwaren. — Neu aufgenommen: **Putz**. **Begründet 1893.** **Marktplatz 6.**

Alexander Blau

Tapissere, Posamenten, Trikotagen und Wollwaren. Geschäft besteht seit 1853. **Leipzigerstrasse 93.**

W. F. Wollmer

Posamenten, Strumpfwaren, Trikotagen, Wollwaren. Gegründet 1769. **Gr. Ulrichstrasse 4.**

H. Schnee Nachf., A. & F. Ebermann. spezialisiert Trikotagen, Strümpfe. **Gr. Steinstr. Nr. 84.**

Gust. Liebermann

Herrenartikel, Wäsche, Trikotagen, Strümpfe, Wollwaren. **Geiststr. 42.**

Vereinigte Tischlermeister

Möbel, Spiegel und Polsterwaren. **Kl. Steinstr. Nr. 6.**

Domäne Heusdorf bei Apolda sucht zu sofort oder 1. Februar einen verheirateten **Maschinisten** zur Dreschmaschine.

Junger tüchtiger Reisender für mein Spezialgeschäft, Feuerwerkskörper, per sofort gesucht. **Bernhard Richter jun.,** Magdeburg.

Für sofort **zweiter Buchhalter** mit flotter Handschrift gesucht. **Schumann & Wille,** Wittenberge.

Verheirateter Kaufmann sucht, gestellt auf gute Zeugnisse, Lebensstellung als Lagerist, Magazinverwalter oder Reisender in nur christlichem Hause. 1a Referenzen. Offerten an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Mein diesjähriger großer

Inventur - Ausverkauf

zu auffallend billigen Preisen bietet ganz besondere Vorteile in

Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Washstoffen, fertigen Kleidern, Kostümen, Kostümrücken, Blusen, Sammet-Paletots und -Jacketts, engl. Paletots, schwarzen Paletots, Kinder-Paletots, Abendmänteln, Unterrücken

Tüchern **Halbfertige Roben** in Tüll, Stickerei, Voile, Eolienne. **Ball-Shawls**

Nur meine anerkannt erstklassigen und reellen Qualitäten kommen hierbei zu noch nie dagewesenen billigen Preisen zum Verkauf.

Leipziger Straße 97. Theodor Rühlemann, Leipziger Straße 97.

Wir übernehmen

die Führung von Prozessen vor den Land- und Amtsgerichten.

Einziehung von Außenständen.

Bearbeitung von Steuersachen.

Führung von Geschäftsbüchern.

Testamente und Verträge.

Rechtsankunftstelle für den Mittelstand

Mittelstraße 6 II

C. Schröder, Volksanwalt.

Auch Sonntags von 9—12 Uhr geöffnet.

In meinem Spezialgeschäft für

Herren-Artikel

finden die Käufer große Auswahl in

Herrenwäsche:

Oberhemden, weiss und farbig, eigene Anfertigung.

Serviteurs .. Krawatten
Hosenträger .. Handschuhe
Strümpfe .. Unterzeuge

Nur beste Ware und solide Preise.

L. Remmler

Inh.: Frau Ww. M. Remmler.
Leipziger Str. 103.

In meinem

Inventur - Ausverkauf

befinden sich **bedeutend unter Preis:**

Herren-Taghemden, Nachthemden, Oberhemden, Makko-Hemden, Jacken, Beinkleider, Normal-Hemden, -Jacken, -Beinkleider.

Musterhemden und angeschmutzte Sachen über 50% im Preise ermässigt.

Schlipse Stück 10 Pf. Vorhemden u. Kragen Stück 15 Pf.

Reinhold Grünberg, Leipziger Strasse 20.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Halle'sche Reform.

Organ für das  werktätige Volk.

Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint jeden Sonntag. Der Abonnements-Preis beträgt in Halle: frei ins Haus 1 M. 50 Pf. Durch die Post: 1 M. 62 Pf. inkl. Bestellgeld. (Post-Zeitungsliste Nr. 3398.) Durch Kreuzband bezogen 2 M. 25 Pf. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pf. — Inserate: Die fünfgespaltigen Post-Zeile 20 Pfennig. Alle Sendungen sind an Redakteur G. Schröder, in Halle a. S. Mittelstraße 6 zu richten.

Nr. 2.

Halle a. S., den 11. Januar 1913.

20. Jahrgang.

Organisieren wir uns!

Von Dr. Heinrich Pudor.

„Qui mange du Juif en meurt.“

Wenn es wahr ist, daß jeder Deutsche ein heimlicher Antisemit ist, dann wehe den Herrschaften von der anderen Klasse, wenn die Deutschen sich erst einmal auf ihre Macht besinnen, die sie als Käufer dem jüdischen Händler gegenüber ausüben können! Wenn sie erst einmal ihre antisemitische Theorie in die Praxis, ihre Lehre ins Leben übertragen und aufhören, ihr Geld zum Juden zu fragen! Fragen wir doch einmal, ob es Juden sind oder Christen, die im Warenhaus kaufen? Die Antwort lautet: zu allermeist sind es Christen und Deutsche, ja, vielfach rennt sogar der Mittelstand selbst in die Warenhäuser, und manche Handwerkerfrau trägt das von ihrem Manne sparte Geld ins Warenhaus.

Was ist dagegen zu tun? Wir müssen die Warenhäuser boykottieren, wir müssen endlich Ernst damit machen, unter keinen Umständen beim Juden zu kaufen, ja, wir müssen sogar so viel nationale Kraft besitzen, daß wir denjenigen, den wir dabei erwischen, daß er beim Juden gekauft hat, gemißhandeln können. Eine Aufgabe für die Deutsch-Bünde und Germanen-Orden! Nachdem der Kampf gegen die Warenhäuser selbst bis jetzt so wenig gefruchtet hat, wollen wir denjenigen ins Gewissen reden, die den Warenhäusern und jüdischen Handelsleuten das Leben erst ermöglichen! Sie weniger bei Juden gekauft wird, desto weniger neue Geschäfte werden die Juden aufmachen und desto weniger neue Juden werden herüberkommen. Denn wo kein Käufer ist, gibt es auch keinen Verkäufer, und es ist eine alte Erfahrungssache, daß die Juden nur dort absteigen, wo sie Geschäfte machen können. Wenn das deutsche Volk aufhören wollte, beim Juden zu kaufen, einen jüdischen Rechtsanwalt, jüdischen Arzt, jüdischen Universitätslehrer zu nehmen, einer Judenbank sein Geld anzuvertrauen, würden die Juden in kürzester Frist freiwillig unser Land verlassen. Ich sage, wir dürfen unter keinen Umständen Kunden des Judenhandlers werden, weder des jüdischen Warenhauses, noch des jüdischen Arztes oder Rechtsanwaltes, noch der jüdischen Zeitung. Es ist eine Schande, daß so viele, die sich gute Deutsche nennen, jüdische und judophile Zeitungen lesen, halten und mit Inzeraten versorgen! Die deutsch-bösischen Organisationen sollten daher, statt wie der Schönere-Bund sich selbst einer jüdischen Wank zu bedienen, strenge Strafen darauf setzen, wenn ein Mitglied den Boykott gegen die Juden bricht. Die alten Behmgerichte wären hier wieder am Platze, handelt es sich doch hier um nichts weniger, als die zukünftige Existenz unseres Volkes. Das bekannte Wort „wer vom Juden ist, stirbt daran“, sollte als Leitwort dienen. Bringen wir es nicht fertig, eine derartige Volkswegung zu entfachen, so werden in kurzer Zeit die Juden das Heft ganz in der Hand haben. Wir dürfen es also auch nicht länger ruhig mit ansehen, daß unser oberster Landesfürst die Juden auszeichnet, bei Juden (Ragenstein i. Fa. Liebmann) Weihnachtseinkäufe macht, jüdische Synagogen besucht. Nicht, daß wir ihm unsere Liebe und unsere Treue entziehen — aber es müssen sich Männer finden, die ihm die Augen öffnen und die Türen der Königsschlösser vor jedem Juden schließen. Gibt es keinen ostpreussischen Kammerherrn mehr, der, wenn ein Jude die Treppe zum Königsschloß heranzuklimmen magt, ihn durch einen Königsgrenadier herausbefördern läßt? Und kann der Kaiser uns kein besseres Beispiel geben? Daß der deutsche Hochadel gelegentlich seinen Geldbeutel dadurch aufzufüllen versucht, daß er einen Sprößling an eine reiche Jüdin verkauft, ist dann freilich nicht zu verwundern. Auch hier müssen Behmgerichte in

Wirksamkeit treten. Aufgaben für die Germanen-Orden.

Nebenher aber muß eine planvolle Organisation antisemitischer Käuferbünde gehen. Die Macht des Käufers, von dem der Verkäufer abhängig ist, muß in antisemitischer Richtung ausgenutzt werden. Nicht nur, daß die Juden boykottiert werden, müssen auch „deutsche Wegweiser für Käufer“, nach Branchen geordnet, ausgegeben werden, so daß jeder, der den guten Willen hat, beim Deutschen und Christen zu kaufen, auch im Wegweiser nachschlagen kann, wo er ihn findet, und ob dieser oder jene Geschäftsmann Jude oder Christ ist. Also antisemitische Käuferbünde, teils selbständige, teils im Anschluß an die politischen Parteien und völkischen Verbände und Vereine. Und nicht etwa nur bezüglich des Detailhandels, sondern erst recht in der Industrie.

Da aber die Frauen die stärksten Käufer sind, müssen sie vor allem organisiert werden, und da gerade heute das Wirtschaftliche ausschlaggebend ist, müssen antisemitische Frauenbünde gegründet werden, wiederum teils selbständig, teils im Anschluß an die bestehenden politischen Parteien (z. B. Deutsch-sozial) und völkischen (z. B. Hammerbund), und wirtschaftlichen Organisationen (z. B. D. S. B.).

Im Bunde deutscher Frauenvereine sind über 500 000 Frauen organisiert. Davon sind nur 13 000 rechtsgebende Mitglieder des deutsch-evangelischen Frauenbundes, alle anderen sind dem Liberalismus zuzurechnen, und selbst die Mitglieder des deutsch-evangelischen Frauenbundes sind nicht als durchgängig konservativ zu betrachten. Wir haben dann allerdings noch die kirchlich-sozialen Frauenvereine und vereinigen

wertvoller wäre es, dem Volke in verständlicher Form einen instruktiven Wegweiser zu geben, und der fehlt! Das Gesetz sagt in § 16: Nach der Höhe des Jahresarbeitsverdienstes werden für die Versicherten folgende Gehaltsklassen gebildet: Klasse usw. . . . bis zu 550 M. monatlich 1,60 M. Beitrag. Beginnt nun die Versicherungspflicht mit dem 16. Jahre erst bei einem Einkommen von 550 M.?

Die Schwierigkeiten, die sich in der ersten Zeit bei der Durchführung der Angestelltenversicherung ergeben, werden gewiß groß, aber nicht unüberwindlich sein. Letzteres gilt namentlich, wenn erst die Instanzen errichtet sind (Rentenausschuß, Schiedsgerichte, Oberschiedsgerichte), die zur Entscheidung der zahlreich auftauchenden Zweifelsfragen berufen sind. Trotz dieser Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten sollte das Volk sich die Freude nicht nehmen lassen an einem Werke, das einen großen Fortschritt auf dem Gebiete des sozialen Rechts für den Mittelstand bedeutet. Diese Schwierigkeiten zu heben wird vor allem Sache der genannten Gerichte sein, die in unserer schnell arbeitenden Kommentarliteratur eine wesentliche Unterfertigung bereits gefunden haben. Wer sich über die Einzelheiten des Gesetzes, die Auslegung im speziellen orientieren will, der wird z. B. in dem Kommentar von Kammergerichtsrat Hagen zu diesem Gesetze, einem praktisch angelegten Handbuche, eine gründliche Erläuterung dieses Gesetzes finden.

Traurige Folgen der Angestelltenversicherung.

Mit diesem Wort als Einleitung erscheinen seit einiger Zeit Notizen, die ganz offensichtlich von der sozialdemokratischen „Freien Vereinigung“ stammen und dem „ehrenwerten“ Zweck dienen sollen, im Agitationsinteresse die Angestellten gegen das nach jahrelangem Ringen geschaffene Versicherungsgezet aufzuheben und sie ihren Verbänden zu entfremden. Es ist doch zu bezeichnend, daß jene Leute, die doch sonst nicht so zurückhaltend sind, sich ängstlich hüten, auch nur einen Namen der von ihnen gebrauchten unsozialen Firmen zu nennen. Warum wohl nicht? Selbst in dem Paradefall, der in Berlin sich ereignet haben und bei dem 400 Angestellten einer Firma gekündigt sein soll mit der Maßgabe, sie könnten wieder angestellt werden mit dem bisherigen Gehalt abzüglich des Arbeitgeberanteils zur Angestelltenversicherung, wurde der Name und jede genauere Bezeichnung ängstlich geheim gehalten. Wie uns der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband schreibt, haben seine eingehenden Nachforschungen ergeben, daß an der Berliner Geschichte kein wahres Wort ist. Und so wird es auch in allen anderen Fällen sein.

Pariser Neuigkeiten.

Von G. Lufignan-Mahé.

Paris, 2. Januar.

Die Verbanung der Puppe aus der Weihnachtsgesellschaft und „die Ueberflutung Marokkos durch die Deutschen“.

In den großen Kaufhäusern „Louvre“, „Bon Marché“, „Printemps“, „Belle Jardinière“ usw., sowie in den Spezialspielzeuggeschäften hat man diesmal bei den Weihnachtseinkäufen mit Verwundern wahrgenommen, daß die Puppe, dies allbeliebteste Spielzeug aller Kinder, in Paris keinen Anklang mehr findet, und daß die Eltern alles andere Spielzeug eher kaufen, denn Puppen. So sind denn Puppen in allen Geschäften zu vielen Tausenden auf Lager geblieben. Die Eltern erziehen in weiser Voraussicht ihre Kinder und besonders die Mädchen in dem Wissen vor Kindern, sie impfen ihnen künstlich die Anschauung ein, daß es gemein und gewöhnlich sei, ein „Bebe“ zu haben, damit die Mädchen als junge Frau diese



ist am 1. Januar 1913 in Kraft getreten. Damit sind die seit langer Zeit gehegten Wünsche der Privatangestellten nach einer besonderen Pensions- und Hinterbliebenenversorgung erfüllt worden. Es ist ein außerordentlich schwieriges Gebiet, das der Reichsgesetzgeber hier betreten hat und das nach eine große Zahl von Zweifeln und Differenzen auslösen wird. Um so